

Richmonder Anzeiger.

Redigirt und herausgegeben von W. Saffel, No. 148 Mainstraße, unterhalb der Exchange Bank.

5. Jahrgang.

Richmond, Va., Sonnabend, den 18. Dezember 1858.

No. 29.

Geschäfts-Anzeigen.

G. Hehle's
großes Lager von Herren- und Damen Schuhen und Stiefel aller Art,
Broadstr., nahe der 3ten Straße,
für gegenwärtige Saison auf Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit ausgehoben, und kann der Unterzeichnete seinen geübten Kunden und dem Publikum die Versicherung geben, daß sie auf die besten Weise versehen werden, da er nur persönliche Einkäufe in den nördlichen Städten, die er nur gegen baar Geld gemacht hat, hierzu in den Stand gesetzt ist. Schließlich bemerkt derselbe, daß er für alle bei ihm gekauften Waaren garantiert und bietet um freundschaftlichen Zuspruch.
17.9] G. H. Hehle.

Georg Freitag,
Damen-Schuhmacher,
No. 163 Broadstr., Richmond,
empfiehlt den deutschen Damen Reichthum sein wohlverarbeitetes Lager von Damen-Schuhen eigener Fabrikation, und ladet dieselben freundlich zu einem Besuche derselben ein, da er überaus billige, seine geübten Kunden mit guter und auch verhältnißmäßig billiger Waare bedienen zu können. — Reparaturen werden schnell ausgeführt.

Neuer Möbelfaden
an Broadstr., zwischen der 2. und 3. Straße.
Unterzeichnete macht dem deutschen Publikum die ergebenste Anzeige, daß er an obigen Orte einen Möbelfaden eröffnet hat, und bietet in vorerwähnten Fällen um geneigten Zuspruch. Belebte Arbeiten werden geschmackvoll und möglichst billig ausgeführt. Reparaturen prompt und billig.
J. H. von Brecken.

G. Saffel,
Cabinet-Maker,
5te Straße, zwischen Broad- und Marshallstr.
Alle Schreinerarbeiten und die in diesem Geschäft vorkommenden Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt. Um recht baldige Aufträge bitten ergebenst G. Saffel.

Schreinerarbeiten und Reparaturen
werden von Unterzeichnetem schnell und billig ausgeführt und Bagatelle auf Bestellung angefertigt von
Henry Meier,
8. Straße, zwischen Broad- u. Gracestr.

Dry-Goods & Fancy-Store,
No. 176. 5te Broad- u. G. Straße. No. 176.
S. M. Rosenbaum

erlaubt sich das geehrte Publikum aufmerksam zu machen, daß er seine Winter-Waaren empfangen, die in einer großen Auswahl der neuesten Artikel bestehen, und zu ungemein billigen Preisen, welche keine Konkurrenz zulassen, verkauft werden. Ich habe besonders folgende Artikel hervor:
Seidenzeuge, in schwarz und allen Modisfarben,
Wollin Delain, ganz und halbwoollene,
Weinseide ganz und halbwoollene,
Recht irlandische Velourwand,
Recht niederländisches Tuch und Cassimeres,
Schawls, Mantels, sowie eine große Auswahl von Besetzung Gewebe u. wollenen u. baumwollenen Trümpfen.
Ein Versuch dieses Lagers wird ergeben ergeben von
S. M. Rosenbaum,
nahe zum neuen Markt.

Wm. E. Moore,
Putzfabrikant,
207 Broadstr., neben dem Store des
Hrn. S. Hirsch,
empfiehlt für die kalte Saison sein vollständiges Lager aller Arten Putz- und Putz-, sowie feinsten in jedem Geschäft vorkommender Artikel, die zu den billigsten Preisen verkauft werden.
Wm. E. Moore.

Zur Nachricht.
Liebhaber von Havana und Principe Cigarren werden ersucht, die Cbs. Brodmeyer, No. 21. Mainstraße, vorzusprechen, da sie daselbst ein wohlverarbeitetes Lager von Cigarren, Rauch- und Kautabak eigener Fabrik und importierten vorfinden werden. Wiederverkäufer werden bei andern Geboten erst meinen Vorrat zu beschichtigen, ehe sie ihre Einkäufe anderwärts machen.
Cbs. Brodmeyer.

Franz Staude,
168 Broadstraße, zwischen der 6. und 7. Str.,
hält ein reiches und wohlverarbeitetes Lager von Cigarren, Rauch-, Kautabak- und Schnupftabak eigener Fabrikation und Importation, die er im Groß- und Kleinverkauf zu den billigsten Marktpreisen abgibt. Namentlich sollten Wiederverkäufer nicht veräumen bei ihm vorzusprechen, ehe sie ihre Einkäufe anderwärts machen.
[7.1]

H. Rosenfeld,
Engros- und Detail-Händler in Cigarren, Rauch-, Kautabak- und Schnupftabak,
No. 198 Broadstraße, Richmond, Va.,
hält ein wohlverarbeitetes Lager selbst importirter Cigarren und kann Wiederverkäufer die günstigsten Preise stellen.

Geschäfts-Eröffnung.
E. Böhlinger, Schlosser und Maschinenf.,
Broadstraße, zwischen der 1. und 2. Straße, im Hause des Hrn. Fr. Helle,
empfiehlt sich seinen Freunden und dem deutschen Publikum zur Aufwartung aller Schlosserarbeiten und Reparaturen. Besonders macht ich Aufmerksam auf meine Schloß-, Stopp- und Wieg-Maschinen aufmerksam, für deren Güte ich garantiere.

William Myer,
Schneidm.,
Ecke der 2ten und Broadstraße.
Alle in das Kleidergeschäft einschlagende Arbeiten werden schnell und billig ausgeführt, und bietet der Unterzeichnete, derartige Aufträge bei ihm abzugeben, da er davon überaus ist, durch gute und dauerhafte Arbeit seine geübten Kunden zufrieden zu stellen. Alle Arten Reparaturen werden schnell ausgeführt.
William Myer.

Herrenkleider. Herrenkleider. Herrenkleider.
S. Guggenheimer,
55 Mainstraße, neben dem St. Charles Hotel,
erlaubt sich das geehrte Publikum auf sein großes und vollständiges Lager der modernsten Herrenkleider aufmerksam zu machen und zum Besuche derselben einzuladen. Winterkleider für Herren und Knaben hat derselbe eine große Auswahl, die er zu ungemein billigen Preisen abgibt. Derselbe hält zugleich ein vollständiges Lager f. g. Gentlemen's Furnishing Goods, als Hemden, Hals- und Taschentücher u. s. w., besser Qualität und zu den billigsten Preisen.

Porzellan, Stein- und Glaswaaren-Geschäft.
Dem geehrten deutschen Publikum ist kund, daß an der Ecke der Broad und Dritten Straße ein enormes Lager von allerhand Geschirren für die Damen in reichhaltigkeit ist, welches das einzige deutsche Geschäft dieser Art in Richmond ist. Unser assortiment enthält Glas-, Stein- und Porzellan-Waaren, Messer und Gabeln, Besteck aller Art, Käse- und Zerkleinerer, Compens von Zinn, Elfenbein, Britannia und Silberplattirte, — Theebretter, Spiegel und Spiegelgläser aller Größen, — Schüsseln, Medaillen, Teller- und Schraubenteller, auch allerhand kurze Waaren und Spielzeug u. s. w. — Wiederverkäufer werden es vorsehentlich haben, bei uns erst vorzusprechen, da wir im Stande sind, ihnen ausnahmsweise billig verkaufen zu können.
S. Guggenheimer, Ecke der 3. u. Broadstr.

Häuser zu verkaufen und zu verrenten.
Der Unterzeichnete hat mehrere in Jeffersonville, zwischen Broad- und Marshall-Straße gelegene Häuser, die er unter den günstigsten Bedingungen und zu billigen Preisen zum Verkauf anbietet. Einige derselben können auch gemietet und so gleich bezogen werden.
John Schab,
Ecke von Jefferson- und Marshallstraße.

The German ADVERTISER,
B. Hassel, Editor and Proprietor,
is published every Wednesday and Saturday, at \$3 per Annum, payable in advance.
Terms for Advertisements reasonable.
OFFICE: 148 MAIN STREET.

Bedingungen.
Der „Anzeiger“ erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend, im halbjährlichen Subscriptionspreis von \$1.50 in Vorauszahlung, oder 25 Cts. per Monat, zahlbar an die red. Trager. — Rückwärtige Abonnenten bezahlen den Betrag an den Herausgeber (Vetter-Dor 675) gefälligst einzahlend. Entsendende Beiträge und Mittheilungen werden dankbar entgegengenommen und auf Verlangen honorirt. Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art werden unter folgenden Bedingungen angenommen: Einmalige Einrückung eines Quartals (10 Zeilen oder weniger bilden einen Quartel) 50 Cts., zweimalige Einrückung 75 Cts., und für jedes weitere Mal 25 Cts.; 1 wöchentliche Werbefristen werden für \$12 in halbjährlicher Vorauszahlung aufgenommen. Größere Anzeigen werden verhältnißmäßig berechnet.

Vor hundert Jahren.

Vor hundert Jahren war es zwar,
In vielern so wie heute;
Die Sonne schien auch damals schon
Auf arm und reiche Leute;
Gerechtigkeit war damals feil,
Wie's jetzt noch oft begegnet,
Und immer ward der Boden naß,
Sobald es drauf geregnet.

Doch manches, was für uns schon alt,
War fremd vor hundert Jahren;
Zum Beispiel fiel es Niemand ein,
Der Eisenbahn zu fahren.
Auch Telegraphen gab es nicht,
Und keine Dampfmaschinen;
Die schönen Damen trugen da,
Noch keine Crinolinen.

Der Harnburg war noch unbekannt,
Weil Hamburg nicht gegeben;
In Staatspapier und Aktien,
Ging damals nichts verloren;
Kein Dampfboot kreuzte da die See,
Auch ward noch nicht gefegelt;
Nur weniger ist man im Ballon,
Hoch in der Luft gefegelt.

Vor hundert Jahren wußt' man nichts
Von Säe- und Dreschmaschinen;
Auch konnte kein Dolkfischer
Bei Wahlen Geld verdienen;
Zwar sah man in Amerika
Schon Sauerkraut und Spägel;
Doch nirgends las auf einem Schild
Man: „Lagerbier und Brehel“!

Der „Old Dominion Kaffe Pot“,
War da noch nicht erfunden;
Mit Colts Revolver konnte man,
Noch Niemanden verwunden;
Kein „Leifniß“ ward da so geschwind,
So ähnlich abgenommen,
Zum Circus fand die Mäd noch nicht
Mit ihrem „Sohs“ gekommen.

Das alles hat man allerdings,
Vermißt vor hundert Jahren;
Doch Etwas gab's, worin damals,
Die Leute besser waren;
Es hat der allerreichere Mann,
Sowie der ärmste Schlucker,
Gethan, was jetzt so viel nicht thun,
Sie zahlten stets den Drucker.

(Aus Fr. Gerber's 31. Familien-Kalender.)
Die Nacht auf dem Wallfisch.

(Schluß.)
Die Sonne brannte ihm dabei heiß und sengend auf den Scheitel, und die Junge lebte ihm am Gaumen. Wasser! — die kühle Fluth neigte seinen Fuß, und sollte er darin verschmachten? Er kniete nieder und wusch sich Stirn und Schläfen und Augen und Lippen um einige Kühlung zu haben in der Gluth, und dann band er sich, da er beim Zerbrechen des Bootes auch seinen Hut mit eingewickelt, sein Taschentuch über den Kopf, um ihn etwas gegen die stehenden Strahlen zu schützen.
Durch diese Bewegung mußte aber einer der Fische auf ihn aufmerksam geworden sein, oder konnte auch, wenn gleich gefättigt und überfättigt, doch die Eier nach neuer Weite nicht wägen; denn wie er den Kopf eben emporrichtete, bemerkte er, daß eine der größten ihn umschwebenden hoch aus dem Wasser ragenden dunklen Rückenstößen gerade und rasch auf ihn zugeschwommen kam. Er erhielt auch in der That kaum Zeit sich emporzurichten und mit seiner Wehr zum Schlag anzuholen, als ein tüchtiger Bursch von vielleicht dreizehn Fuß Länge heranzuschossen kam und sich mit der gerade steigenden Woge halb auf den Rücken des Wals drehte, um was dort oben sich noch befand, herunter zu langen. Mit der W. fahr lebte dem Seemann all der feisde tollkühne Muth zurück, und den schweren Harpunen stoch schwingend in der Faust und mit der Linken das Tau noch immer fassend, um seinen festen

Stand zu bewahren, traf er den eben die Oberfläche berührenden Kopf des Ungethüms mit so kräftigem gut gezielten Schlag, daß der Hai halb betäubt von dem Fisch zurückglitt und wegsank, ehe er sich zu einem neuen Angriff rüsten oder vielleicht auch entschließen konnte.

Aber andere Haie hatte das Geräusch, Platzen und Schlagen herbeigelockt, und wenn sie auch nicht gleich einen unmittelbaren Angriff auf das feste Menschenkind machten, das ihnen in ihrem eigenen Element zu trogen wagte, so umschwammen sie doch den Ort, wo er stand, in immer engeren Kreisen und kamen ein paar Mal selbst so nahe, daß Patric sie mit dem starken Ende des Holzes genugsam über die Kiemen traf, um ihnen in Zukunft mehr Respekt einzufloßen. Der Hai ist aber ein gierig stödisches Vieh, und kehrt wenn gleich selbst schwer verwundet, immer wieder zu einer einmal gewitterten Beute zurück, so lang er noch die Kraft dazu in sich fühlt. So auch hier. Wieder und wieder mußte sie das schwere Holz belehren, daß hier noch nichts für sie zu holen sei, so lange wenigstens nicht, als sich der junge Jre noch starr genug fühlte, gegen Hunger und Dürst, gegen den sengenden Sonnenstrahl und die stete fürchtbare Anstrengung seiner Nerven in der entsetzlichen ihn umgebenden Gesehe anzulämpfen.

Und das Schiff? — keine Rettung von dort! Tüfel und tiefer sank die Sonne und weit, wiewärts noch, lag das Schiff mit seinen beschimmernden Segeln. Gieriger aber wurden die ihn umschwimmenden Bestien, die vergebens ihre Fänge in die zähe Haut des Spermsfisches einzuschlagen suchten, und wie die Sterne sich im Osten entzündeten, und nach und nach über den ganzen Himmel flammten, bis selbst in den hellen Streifen hinein, der noch auf dem weichen Horizont lag, sah er die glühenden Strahlen in der leuchtenden Fluth herüber und hinüber streichen, wie die Fische zu- und abwärts schwammen, und die Gefahr für ihn wuchs mit der Nacht.

Wohl erkannte er die für ihn ausgegangenen Laternen seines Schiffes, ja er sah, als es völlig dunkelte, den hellen Feuerschein der Blumkerlampen und das matte Licht sogar, das von den Kochöfen der Thranfieder ausging und in den aufgegeiten Segeln seinen Widerschein fand; aber was half das ihm? Wie durfte er hoffen von dem Schiffe aus in dunkler Nacht gesehen und aus seiner furchtbaren Lage gerettet, befreit zu werden? Und würden menschliche Kräfte bis zum nächsten Morgen das so ertragen können?

Er war bereits kaum noch im Stande sich auf den Füßen zu halten, und suchte kurze Erholung wenigstens darin, daß er Minutenlang, oder so lange ihn die immer wieder näher kommenden Fische ließen, auf seinem wunderlichen Floße kniete und selbst versuchte, sich wenn auch im Wasser, oh nur ein einziges Mal der Länge nach auszustrecken. Vergebliche Hoffnung. Seine Priniger ließen ihn nicht ruhen, und die Gefahr war zu fürchtbar nahe, von ihnen übertrasselt, gefaßt und seinem Tode entgegen gerissen zu werden, als daß er sich müthwillig ihrem Angriff aussetzen durfte. Der gierigste der Burschen, ein junger Fisch von kaum mehr als acht Fuß Länge, packte sogar einmal die Harpune selbst, hinter die er getreten, und hielt sie lang genug, um von der zurückweichenden Welle halbtodten auf dem Spermsfisch gelassen zu werden; da traf ihn aber Patric's Harpunenstiel dermaßen auf den tüchtigen drohenden Schadel, daß er beinahe von dem schlüfrigen Wal zurückglitt, eos Weis vom Bauch aufreiste und versank. Aber andere nahmen seinen Platz ein, und nur der Glythenstiel, den sie im dunklen Wasser zogen, verrieth ihr Naben und mahnte den Unglücklichen jedesmal, dem neuen Angriff die Stirn zu bieten.

Etunde um Etunde verging so in dem entsetzlichen Ringen um sein Leben; ab'r neue Hoffnung erwachte in ihm, als das Schiff jetzt näher und näher kam, und der wieder abgefeuerte Schuß hell und klar herüber tönte.

Jetzt konnte er schon das Deck selber erkennen, ja die Gestalten sogar, die sich in demselben Lichte hin und her bewegten. Ahoj! — o ahoj! tönte sein wilder verzweifelter Schrei hinüber zu den Kameraden, die ohne ihn zu bemerken an ihm vorüber treiben wollten — ahoj!

Wieder galt es sein Leben zu verteidigen, denn die Fische, von dem Ruf der menschlichen Stimme angelockt, kamen von allen Seiten herbei, und die dunklen Rücken streiften und theilten die Oberfläche des Wassers an vielen Stellen. Da und dorthin traf sein Schlag, das Ende des zähen Holzes war schon zerplüthert in den verzweifelten Streichen — Streiche, die einen Eiter betäubt haben würden, und bei dem Hai nur höchst selten mehr Wirkung ausühten, als ihn auf kurze Zeit zurück zu treiben.

Und das Schiff? — Da trüben trieb es, saß in Aufes Nähe; wieder schmetterte ein Kanonenstuß zu ihm herüber, und die darauf folgende Pause benutzte er aufs Neue, den gelben Hülserst dorthin zu senden, wo ihm so nah und doch unerreichbar die Rettung lag. Aber der Wind kam von dort herüber; so deutlich er den Schall des Ge-

schübes hörte, ja selbst dann und wann den einzelnen Laut einer Stimme vom Deck zu unterscheiden glaubte, so wenig vermochte sein eigener Ruf hinüber zu dringen. Nur die Freunde um ihn her machte er mehr und mehr rege und gierig und ihre Angriffe wurden häufiger.

Was die Hoffnung auf Rettung bis dahin wach gehalten, seine Kraft, sein guter Muth — sie sanken, als er das Schiff vorbeitreiben sah, sanken, als ihm kein Mittel geblieben war, seine Nähe zu verfluchen. Nur der kramphafte Trieb der Lebenserhaltung hielt ihn noch aufrecht, es zu verteidigen gegen den Angriff der gierigen Bestien — bis zum letzten Athemzug.

So schwand die Nacht — das südliche Kreuz am Himmel drehte sich langsam nach Westen, und dort hinten im fernen Ost dämmerte der Tag. Er sah das noch — erkannte, wie die Sonne dem Meere entstieg, erkannte wieder die Umriß seines Schiffes, die schlanken Masten und die aufgegeiten Segel, wollte noch das Letzte versuchen, sein Dasein zu verkünden, und versuchte das Hemd auszuwickeln und es zu schwenken, um Ansgud in Mast ein deutliches Zeichen, — er vermochte es nicht mehr. Die Mitglieder waren ihm starr und steif, selbst die Stimme versagte ihm den Dienst und schwand in ein leises Nöckeln, — die Augen brannten, der Kopf wirbelte ihm, und eine neue wilde Idee, wie ein Zerlich: auf weitem Meer, bligte in ihm auf und schien alles Andere, jeden Gedanken an Hülse oder Rettung, jede Hoffnung, jeden weiteren Will im sich her zu verdrängen. Er fing an unter den ihn noch immer raslos umschwimmenden Haie sich den einen auszusuchen, auf den er sich werfen und den er mit dem kurzen Messer, das er trug, zugleich mit sich vernichten wollte. Wieder und wieder hatte ihn der betäubt, und ihm nicht Ruhe noch Raß gelassen auch nur eine Stunde lang: immer aufs Neue, wenn auch immer wieder mit dem schweren Holz empfangen und zurückgeschlagen, kehrte er zurück, der gierigste unter der gierigen Schaar, und Rache wollte er an dem.

Aber die Kräfte verließen ihn, die furchtbare Aufregung seines Geistes und Körpers drohte ihn zu bewältigen, und während die Haie seit Tagesanbruch, wenn sie auch nicht den getödteten Wal verließen, doch keinen direkten Angriff mehr auf den Mann machten, der ihnen ja doch bald zur Beute fallen mußte, war er in die Knie gesunken und folgte halb bewußtlos nur mit den Blicken den dunklen, dränenden Jlossen. — Er hatte das Schiff ganz vergessen.

Das laut herüber gerufene Hallo des rettenden Boetes weckte ihn zuerst aus seiner Betäubung, — er sah das Boot, aber er schien kaum zu begreifen, was es wolle, wo er sich eigentlich befände. Aber er richtete sich noch einmal auf — fühlte sich von anderen Armen unterstützt, von freuntlichen, herzlich, ermutigenden Worten begrüßt und sank ohnmächtig zurück.

Der Harpunier hatte nun allerdings Ordre bekommen, wenn er den dunklen Punkt, den sie vom Bord aus gesehen erreichte und einen toten Wallfisch fände, ein Zeichen durch das Wehen einer mitgenommenen weißen Flagge zu geben, und dann dort zu bleiben, bis ihm die andere Boote zu Hülse geschickt werden könnten, um den toten Fisch ins Schlepptau zu nehmen. Sie hatten aber nicht erwartet, einen einzelnen halbtodten Kameraden darauf zu finden. Er gab deshalb allerdings das Zeichen und stieß die mitgenommene Flagge in den Körper des toten Wals, damit die anderen Boote den Platz finden könnten, ruerten dann aber, so rasch ihn die Nerven seiner Leute vorwärts zu bringen vermochten, mit dem Geretteten zum Schiff zurück. Drei von den Haie, die sich die schon sicher gehoffte Beute nicht so leicht wieder wollten entziehen lassen, folgten dem Boot, und wurden von dem Harpunier, der sich wohl denken konnte, wie sie den Kameraden dort gängstigt und bedrängt, einzeln vom Boot aus mit der Lanze geworfen und erlegt.

Ein
Westphälische Dauerndigkeit.
Von J. D. S. Teumc.

(Fortsetzung.)
Der Wagen hielt der Sitte gemäß am Heck. Auch die gräßliche Equipage mußte sich der Sitte fügen. Der Bräutigam trat an ihn heran. Der betretene Bediente sprang vor, um Braut und Brautjungfern aus dem Wagen zu heben. Der junge Schulse Affeln schob ihn lächelnd zurück. Das ist heute mein Amt hier.

Er wollte zuerst die Mansell Theresie aus dem Wagen heben. Aber diese schob ihn zurück, wie er so eben den Diener.
O, Schulse, müssen Sie heute Ihre Gäste bedienen, so ist dafür Ihre Verlobte der vornehmste G. st. und wenn die gnädige Comtesse bei uns wäre, die vielleicht nachkommen wird, sie müßte heute der Braut nachsehen.

Die kluge Theresie sollte indeß diesmal Unrecht haben. Während sie sprach, hatte die erröthende Braut selbst und rasch auf der anderen Seite den Schlag geöffnet und war aus dem Wagen gesprungen. Der Bräutigam konnte nur die Brautjungfern heransheben.
Als er dies gethan, stand erstere vor ihm. Sie stand vor ihm schön, blühend, verschämt, liebend. Sie stand so vor dem schönen, blühenden, liebenden jungen Verlobten. Sie sahen einander an, verschämt erröthend und doch glühend in dem feuchsten Verlangen der Liebe. Wie gern hätten sie sich um den Hals fallen mögen. Aber der „Gebrauch“ erlaubte es nicht. Der Nachbar mit der langen Nase hätte es für eine gefährliche Neuerung erklärt, und die Leibzüchterin hätte über ein großes Unglück gejammert.
Sie reichten einander die Hände.
Guten Tag!
Guten Tag!
Das war Alles. Nicht einmal ein Name, eine färtliche Bezeichnung durfte ausgesprochen werden.
Dann aber, nachdem dem kalten Gebrauche Genüge geschehen, wandte die Braut sich zutraulich, wenn auch nicht ohne neue Mangelkeit, an ihren Verlobten.
Du bist mir doch nicht böse, Christoph?
Vorüber böse, Lette?
Daß ich in dem vornehmen Wagen gekommen bin. Ich habe mich genug gewehrt. Aber sie wollten es Alle haben.
Mache Dir keine Sorgen darüber. Die Alten zwar werden Dir einige böse Worte sagen, und das wird mich ärgern, da ich Dich nicht verteidigen kann; das Herz ist den armen Leuten so schwer, besonders heute. Aber die Worte gehen vorüber, und von morgen an sollst Du, so Gott will, auf diesem Wege nur gute und freundliche Worte hören.
Die Braut drückte ihm liebend und dankbar die Hand. Dennoch waren ihre Augen feucht geworden. Sie wurden feuchter, als sie sich auf dem Hofe umfab, auf den sie eingetreten war, auf dem sie von nun an Herrin sein sollte. War sie auch Herrin über ihre Zukunft, über ihre Geschicke auf diesem Hofe?
Der Bräutigam sah die Thräne, die aus dem hübschen Auge schlich.
Du weinst Lette?
Wiederum wie gern hätte sie sich an seinen Hals geworfen. Aber sie durfte es nicht vor den Leuten.
Was wird uns hier bevorstehen? sagte sie leise.
Nur Glück, nur Glück, meine gute Lette.
Sie schüttelte den Kopf.
Iener Fluch des Bischofs.
Du wirst ihn lösen. Schlag dir den dummen Gedanken aus dem Kopf. Siehe da kommt der Brautwagen. Laß uns ihm entgegen gehen. Du sehest Dich jetzt noch hinauf, und sie können Dir nichts sagen.
Der Brautwagen fuhr an das Heck. Es war ein langer, hoher Leiterwagen, doppelt so lang als ein gewöhnlicher Wagen dieser Art. Der Schulse Subhof hatte seine beiden größten Wagen hintereinander binden und mit seinen vier stärksten Pferden bespannen lassen. Der so gebildete Brautwagen fürzte die Ausstattung, den Brautstaat oder die Aussteuer der Braut. Nach ichtigem Brauch war folgendes darauf: Voran ein Spinnrad mit einer vollen Wocke des feinsten Flachses. Sodann das für den Haushalt der Frau nöthige hölzerne und Kupfergeschirr. Darauf hoch aufgebäumt die Leinwand und das Bettwerk der Braut. Ganz oben auf lagen ein Sack mit Nüssen und auf sauberem Tischstuche ein Schinken und eine Seite Speck. So mußte der Brautwagen sein, genau nach hergebrachtem Recht und uralter Sitte.
Vorn auf dem Brautwagen unter dem Spinnrade und hinter dem Fuhrmann der nicht vom Pferde, sondern nur von der Deichsel fahren durfte, hütte die Braut mit ihren Brautjungfern sitzen müssen. Damit es nicht verfehlt werde, war der Bräutigam mit der Braut dem Wagen entgegen gegangen. Die beiden Brautjungfern folgten. Er hob alle Drei hinauf. Es fehlte jetzt nichts mehr auf dem Brautwagen.
Auch dessen Begleitung war eine vorchriftsmäßige. Vor ihm her ging ein Mann in mittlerem Alter, stink in seinen Bewegungen und doch würdig in seiner Haltung; mit einem dienstfreundlichen und doch sehr wichtigen Gesichte; gekleidet mit einem langen grauen Oberrock mit einem hohen runden Hut, der mit bunten seidnen Bändern und großen Blumensträußen geziert war; in der rechten Hand einen langen Stab mit silbernen Kopfe und mit gleichfalls bunten, langherabfallenden seidnen Bändern. Dieser Mann war der Gastebitter.
(Fortf. folgt.)

Die kluge Theresie sollte indeß diesmal Unrecht haben. Während sie sprach, hatte die erröthende Braut selbst und rasch auf der anderen Seite den Schlag geöffnet und war aus dem Wagen gesprungen. Der Bräutigam konnte nur die Brautjungfern heransheben.

Als er dies gethan, stand erstere vor ihm. Sie stand vor ihm schön, blühend, verschämt, liebend. Sie stand so vor dem schönen, blühenden, liebenden jungen Verlobten. Sie sahen einander an, verschämt erröthend und doch glühend in dem feuchsten Verlangen der Liebe. Wie gern hätten sie sich um den Hals fallen mögen. Aber der „Gebrauch“ erlaubte es nicht. Der Nachbar mit der langen Nase hätte es für eine gefährliche Neuerung erklärt, und die Leibzüchterin hätte über ein großes Unglück gejammert.

Sie reichten einander die Hände.
Guten Tag!
Guten Tag!
Das war Alles. Nicht einmal ein Name, eine färtliche Bezeichnung durfte ausgesprochen werden.
Dann aber, nachdem dem kalten Gebrauche Genüge geschehen, wandte die Braut sich zutraulich, wenn auch nicht ohne neue Mangelkeit, an ihren Verlobten.

Du bist mir doch nicht böse, Christoph?
Vorüber böse, Lette?
Daß ich in dem vornehmen Wagen gekommen bin. Ich habe mich genug gewehrt. Aber sie wollten es Alle haben.
Mache Dir keine Sorgen darüber. Die Alten zwar werden Dir einige böse Worte sagen, und das wird mich ärgern, da ich Dich nicht verteidigen kann; das Herz ist den armen Leuten so schwer, besonders heute. Aber die Worte gehen vorüber, und von morgen an sollst Du, so Gott will, auf diesem Wege nur gute und freundliche Worte hören.

Die Braut drückte ihm liebend und dankbar die Hand. Dennoch waren ihre Augen feucht geworden. Sie wurden feuchter, als sie sich auf dem Hofe umfab, auf den sie eingetreten war, auf dem sie von nun an Herrin sein sollte. War sie auch Herrin über ihre Zukunft, über ihre Geschicke auf diesem Hofe?
Der Bräutigam sah die Thräne, die aus dem hübschen Auge schlich.
Du weinst Lette?
Wiederum wie gern hätte sie sich an seinen Hals geworfen. Aber sie durfte es nicht vor den Leuten.

Was wird uns hier bevorstehen? sagte sie leise.
Nur Glück, nur Glück, meine gute Lette.
Sie schüttelte den Kopf.
Iener Fluch des Bischofs.
Du wirst ihn lösen. Schlag dir den dummen Gedanken aus dem Kopf. Siehe da kommt der Brautwagen. Laß uns ihm entgegen gehen. Du sehest Dich jetzt noch hinauf, und sie können Dir nichts sagen.

Der Brautwagen fuhr an das Heck. Es war ein langer, hoher Leiterwagen, doppelt so lang als ein gewöhnlicher Wagen dieser Art. Der Schulse Subhof hatte seine beiden größten Wagen hintereinander binden und mit seinen vier stärksten Pferden bespannen lassen. Der so gebildete Brautwagen fürzte die Ausstattung, den Brautstaat oder die Aussteuer der Braut. Nach ichtigem Brauch war folgendes darauf: Voran ein Spinnrad mit einer vollen Wocke des feinsten Flachses. Sodann das für den Haushalt der Frau nöthige hölzerne und Kupfergeschirr. Darauf hoch aufgebäumt die Leinwand und das Bettwerk der Braut. Ganz oben auf lagen ein Sack mit Nüssen und auf sauberem Tischstuche ein Schinken und eine Seite Speck. So mußte der Brautwagen sein, genau nach hergebrachtem Recht und uralter Sitte.

Vorn auf dem Brautwagen unter dem Spinnrade und hinter dem Fuhrmann der nicht vom Pferde, sondern nur von der Deichsel fahren durfte, hütte die Braut mit ihren Brautjungfern sitzen müssen. Damit es nicht verfehlt werde, war der Bräutigam mit der Braut dem Wagen entgegen gegangen. Die beiden Brautjungfern folgten. Er hob alle Drei hinauf. Es fehlte jetzt nichts mehr auf dem Brautwagen.

Auch dessen Begleitung war eine vorchriftsmäßige. Vor ihm her ging ein Mann in mittlerem Alter, stink in seinen Bewegungen und doch würdig in seiner Haltung; mit einem dienstfreundlichen und doch sehr wichtigen Gesichte; gekleidet mit einem langen grauen Oberrock mit einem hohen runden Hut, der mit bunten seidnen Bändern und großen Blumensträußen geziert war; in der rechten Hand einen langen Stab mit silbernen Kopfe und mit gleichfalls bunten, langherabfallenden seidnen Bändern. Dieser Mann war der Gastebitter.
(Fortf. folgt.)

Die kluge Theresie sollte indeß diesmal Unrecht haben. Während sie sprach, hatte die erröthende Braut selbst und rasch auf der anderen Seite den Schlag geöffnet und war aus dem Wagen gesprungen. Der Bräutigam konnte nur die Brautjungfern heransheben.

Als er dies gethan, stand erstere vor ihm. Sie stand vor ihm schön, blühend, verschämt, liebend. Sie stand so vor dem schönen, blühenden, liebenden jungen Verlobten. Sie sahen einander an, verschämt erröthend und doch glühend in dem feuchsten Verlangen der Liebe. Wie gern hätten sie sich um den Hals fallen mögen. Aber der „Gebrauch“ erlaubte es nicht. Der Nachbar mit der langen Nase hätte es für eine gefährliche Neuerung erklärt, und die Leibzüchterin hätte über ein großes Unglück gejammert.

Sie reichten einander die Hände.
Guten Tag!
Guten Tag!
Das war Alles. Nicht einmal ein Name, eine färtliche Bezeichnung durfte ausgesprochen werden.
Dann aber, nachdem dem kalten Gebrauche Genüge geschehen, wandte die Braut sich zutraulich, wenn auch nicht ohne neue Mangelkeit, an ihren Verlobten.

Du bist mir doch nicht böse, Christoph?
Vorüber böse, Lette?
Daß ich in dem vornehmen Wagen gekommen bin. Ich habe mich genug gewehrt. Aber sie wollten es Alle haben.
Mache Dir keine Sorgen darüber. Die Alten zwar werden Dir einige böse Worte sagen, und das wird mich ärgern, da ich Dich nicht verteidigen kann; das Herz ist den armen Leuten so schwer, besonders heute. Aber die Worte gehen vorüber, und von morgen an sollst Du, so Gott will, auf diesem Wege nur gute und freundliche Worte hören.